
Dietmar Voss

Vom gottverlassenen Sternenhimmel

Zu modernen Dispositiven kosmischer Erfahrung (Benn, Grünbein u.a.)

Den lyrisch geneigten Leser stoßen gleich die ersten Verse von Gottfried Benns Gedicht *Verlorenes Ich* vor den Kopf: »Stratosphären,/Opfer des Ion -: Gamma-Strahlen-Lamm -«. ¹ Die unheimlichen Wort-Konstrukte hemmen zunächst den melodischen Fluss der Worte. Daraus spricht aber weder eine »nihilistische Verzweiflung«, ² noch eine »Faszination des Nihilismus«; ³ statt um »dekadente Stimmung« (Masini) und dergleichen geht es um *poetische Chiffren*. In »Stratosphären« ist zum Beispiel das solare Plasma verschlüsselt aufgerufen, der sogenannte Sonnenwind, dessen elektromagnetische Strahlung einerseits vor der absolut vernichtenden kosmischen Strahlung, dem Relikt des Urblitzes, schützt, andererseits selbst lebensbedrohlich auf die Erde trifft. Und zwar genau in der mittleren Etage der Erdatmosphäre, in circa 12–30 Kilometern Höhe: der Stratosphäre. Dort wird der solare Plasma-Strom durch das Magnetfeld der Erde – Gravitations-Effekt der Mond-Rotation – abgelenkt, was seine bedrohliche Wirkung deutlich abschwächt. Benns Lyrik ist ein Musterbeispiel dafür, dass der Kosmos – entgegen einer verbreiteten kulturkritischen These – in der Moderne keineswegs aus Kunst und Dichtung verschwindet. Wie »kosmische Erfahrung« dadurch gefiltert und vergegenwärtigt wird, und wie dies mit wissenschaftlichen Elementen der Kosmologie vereinbar ist, soll im Folgenden erörtert sein. Zuvor jedoch ein Blick darauf, wie der Sternenhimmel einer Welt erschien, der die moderne Naturwissenschaft/Technologie noch fremd war.

Kosmische Erfahrung im Mythos

Kultische Verehrung von Gestirnen war im Christentum verpönt, galt als Ketzererei. Was Kardinäle und Päpste freilich nicht daran hinderte, fest bestallte Astrologen zu unterhalten. ⁴ Die Abwertung der Sternenwelt spiegelte sich indes in der scholastischen Konstruktion eines *Empyreums*: über dem Himmel, worin nach Aristoteles und Ptolemäus Mond, Sonne, Planeten und Fixsterne um die kugelförmige Erde in konzentrischen Sphären rotieren, postulierten die Kirchenlehrer einen bewegungslosen Himmel, der gleißend hell im göttlichen Licht erstrahlt, wo Gott und die Engel und Seligen hausen. ⁵ Im Unterschied

zum Deutschen lassen sich im Englischen diese Sphären auseinanderhalten – der ätherische *heaven* vom physikalischen *sky*. Mögen die christlichen Mythen das Empyreum (griech. ›das Feurige‹) mit himmlischen Heerscharen und einem himmlischen Jerusalem noch so verführerisch ausmalen, sie können ihre Funktion, die Sternenwelt, das kosmische Erleben der Erdenbewohner zu entwerten, nicht überblenden.

Andere Kulturen gaben der kosmischen Erfahrung ungleich mehr Gewicht. Im alten China wurde der Himmel – neokonfuzianisch – als oberste, aber unpersönliche Gottheit verehrt, die vor allem die Kraft, Energie des *Zusammenhangs* der Einzelwesen, ihrer Ordnung besitzt und steuert (zum Beispiel mit der Autorisierung der chinesischen Kaiser durch ein ›Himmelsmandat‹). Das »Verfahren des Himmels« lehrt nach Lao-Tse die ideale Ausübung von Herrschaft, nämlich »Menschen zu verwenden«, indem »man selbst ihnen untertan ist, ihnen dient«. ⁶ Die Mythologie der Griechen webte um die Gestirne einen lebendigen Zauber. So ist im Mythos Zeus zwar der ›Himmelsgott‹, der mit Blitz und Donner seine Macht beweist; doch muss er seine Herrschaft immer wieder im Kampf gegen die Söhne der göttlichen Erdmutter Gaia, Giganten und Titanen, aufs Spiel setzen. Den fürchterlichen Titan Typhon trifft er mit einem Blitzstrahl, verbannt ihn unter den Ätna. Oft wird Helios zum griechischen »Sonnengott« erklärt; eigentlich aber ist er, der den Titanen Theia und Hyperion entstammt, ein Titan, und zwar der einzige, der »unter der Herrschaft des Zeus [...] Titan« bleiben durfte. ⁷ Selene, die Mondgöttin, und Eos, die Göttin der Morgenröte, sind seine Schwestern. Helios, der unermüdlich seinen Sonnenwagen lenkt, von Stier- oder Pferdegespannen gezogen, auf Rhodos und dem Peleponnes Kultstätten besitzt, gilt nicht allein als »zeugender Vater der Sonnenstrahlen«, sondern zugleich als Vater »unserer Augen«, sodass der Menschen inneres Licht, ähnlich wie bei Pindar, als Abkömmling des Sonnenlichts erscheint. ⁸ Helios hatte drei »Sonnentöchter«, die Chariten, von denen Kirke, die verführerische Zauberin des Odysseus, die bekannteste ist. Helios' Sohn Phaeton war der Geliebte der Aphrodite, die ihm den Rang eines Gottes oder Daimons verlieh. Eines Morgens erliegt er einem dämonischen Drang, und er besteigt den Wagen des Vaters, fährt mit ihm ungehemmt und viel zu hoch der Sonne entgegen und fällt, von einem Blitz des Zeus getroffen, in die Tiefe. ⁹ An einem Fluss beweinen ihn seine drei Schwestern, die Chariten; ihre Tränen verwandeln sich in Bernstein, sie selbst in Pappeln. Der Fluss aber, den sie säumen, heißt Eridanos und wird als Sternbild zum Himmel erhoben (heute Eridanus). Der Jäger Orion, eine wilde, riesenhafte Gestalt, stellte immer wieder einer Schar göttlicher Mädchen nach, die flüchten und sich schließlich ins Siebengestirn der Plejaden verwandeln mussten. Neben ihrem, dem Sternbild der Plejaden, erinnern die Sternbilder Orion und die der Bären an jenen mythischen Jäger und sein wildes Treiben. Der ›Hund des Orion‹ ist Sirius, der sogenannte Hundsstern, der gegen Ende Juli während der Glut